

Luxemburger Wort ***Stress auch ohne Stress***

Die Banken leider weiterhin unter den Niedrigzinsen. An der Geldpolitik wird sich nichts ändern, wie das britische Beispiel zeigt.

Nachdem die Finanzmärkte den Schock über die Brexit-Entscheidung relativ schnell verdaut hatten, stand mit dem Stresstest bei den europäischen Banken gleich das nächste Ereignis für die Finanzmärkte an. Bei einem solchen Test wird simuliert, wie sich die Bilanzpositionen der Banken entwickeln, wenn sich die wirtschaftliche Lage deutlich verschlechtert. Hiermit will man sicherstellen, dass die Banken genügend Speck auf den Rippen haben, um schlechte Zeiten zu überstehen.

Das Ergebnis fiel besser aus als die Finanzmarktbeobachter erwartet hatten. Bis auf eine Ausnahme aus dem bereits im Vorfeld viel diskutierten italienischen Bankensektor, kamen alle Banken mit einem Versetzungszeugnis nach Hause. Es ist in den vergangenen Jahren vieles geschehen: das Eigenkapital der europäischen Banken wurde gestärkt, viele schlechte Kredite wurden abgeschrieben, neue Bankenregeln sorgen für zurückhaltendere Geschäftsstrategien.

Das reicht jedoch für eine Aufbruchsstimmung im gebeutelten Finanzsektor noch nicht aus, im Gegenteil: die Kurse von Bankaktien fallen teilweise auf neue Tiefstände.

Das liegt daran, dass zwar die Solidität der Banken für den Augenblick als gesichert gelten kann, die Geschäftsmöglichkeiten für die Zukunft jedoch als äußerst bescheiden angesehen werden. Ohne Zinsen fällt die zentrale Voraussetzung für das Geschäftsmodell vielen Finanzhäuser weg. Hier zeigen sich die Nebenwirkungen der Extrempolitik der Notenbanken: Nicht nur die Sparer, sondern auch die Banken stöhnen unter den Null- und Negativzinsen. Die Notenbanken halten diese extrem niedrigen Zinsen jedoch mangels alternativer Instrumente für die einzige Möglichkeit, die Wirtschaft anzukurbeln. So warb die Europäische Zentralbank kürzlich um Geduld für ihre Maßnahmen. In Notenbanksprache heißt Geduld schon mal, ein paar Jahre lang warten.

Die britische Notenbank macht da keine Ausnahme. Sah man sich noch vor einigen Wochen eher in den Fußstapfen der US-Schwester auf dem Weg zur ersten Zinserhöhung, so senkten die Briten nun die Zinsen auf einen neuen Rekordstand und belebten das Anleihekaufprogramm neu. Willkommen im Club der rückfälligen Geldpolitiker! Grund waren hier die verheerenden Berichte aus der Wirtschaft nach dem Brexit-Referendum. Während in Euroland die Wirtschaftsstimmung sich sogar belebte, brachen die Stimmungsbometer auf den britischen Inseln regelrecht ein. Grund ist die Unsicherheit der Unternehmen über die künftigen Rahmenbedingungen für ihr Geschäft.

Da kann die Geldpolitik auch kaum etwas ändern, die Maßnahmen der Bank of England haben hier eher einen Beruhigungseffekt für die aufgeregten Gemüter, der jedoch nicht von Dauer sein wird. Denn die Unsicherheit kann nur dadurch gemildert werden, dass möglichst bald Klarheit über den künftigen wirtschaftlichen und politischen Status des Vereinigten Königreiches herrscht. Da dies mangels ausreichender Vorbereitung der Brexit-Fraktion auf das Ziel ihrer Kampagne jedoch nicht zu erwarten ist, sollte trotz Zinssenkung eine Rezession unvermeidbar sein.

All dies hält Aktien- und Rentenmärkte in einer Seitwärtsbewegung gefangen. Weder gibt es Anlass für einen Einbruch der Märkte, noch Gründe für weitere Kursanstiege. Als Lichtblick kann hier gewertet werden, dass sich insbesondere weltweit aufgestellte die Unternehmen von den schwierigen Rahmenbedingungen nicht irritieren lassen: die gerade in diesen Wochen wieder gemeldeten Unternehmensgewinne bestätigen die Notierungen der Aktienunternehmungen und dienen daher als gute Unterstützung für die Aktienmärkte.